

Lernen Schüler besser mit Tablets?

LUZERN 450 Luzerner Primarschüler arbeiten im Rahmen eines Pilotprojekts mit Tablet-Computern im Unterricht. Die Bilanz nach zwei Jahren: Das Lernverhalten haben die Tablets nur wenig verändert – dafür aber die Freizeitgestaltung.

SARAH WEISSMANN
sarah.weissmann@luzernerzeitung.ch

Matheaufgaben lösen, zeichnen und Informationen suchen: Seit knapp zwei Jahren erledigen rund 450 Luzerner Primarschüler all das auf einem Tablet-Computer. Im Rahmen des Projekts «Lehren und Lernen – Medienbildung» der Dienststelle Volksschulbildung des Kantons Luzern erhielten die Dritt- bis Sechstklässler in den Gemeinden Dagmersellen, Menznau, Doppleschwand und im Stadtluzerner Schulhaus Moosmatt einen solchen flachen Mini-Computer mit Tastbildschirm und Tastatur. Das Ziel: Kinder sollen lernen, mit diesen neuen Medien kompetent umzugehen.

Am Anfang gewöhnungsbedürftig

Mittels einer sogenannten Umsetzungshilfe der Dienststelle Volksschulbildung will diese nun die gemachten Erfahrungen im Projekt weiteren Schulen zugänglich machen. Didaktisch-pädagogisch betreut wird das Pilotprojekt vom Zentrum für Medienbildung der Pädagogischen Hochschule (PH) Luzern. Gemäss Gesamtprojektleiter Urs Utzinger sind die Erfahrungen bisher grösstenteils positiv. Das bestätigt auch der zuständige Projektleiter des Luzerner Schulhauses Moosmatt, Philipp Stehli. «Der Einsatz der Tablets zum Lernen in

den verschiedenen Fächern sowie die Medienbildung im Unterricht zu thematisieren, ist auf grosse Akzeptanz gestossen.» Zwar hätten sich sowohl Schüler als auch Lehrer an die Tatsache gewöhnen müssen, dass alle Primarschüler ein Tablet unter dem Pult haben. «Doch durch die Betreuung des Zentrums Medienbildung der PH Luzern konnten schon früh erste Erfolge erzielt werden», sagt Stehli.

Tablets wirken «häufig motivierend»

Für die Kinder sei diese neue Art des Lernens anfangs ein ziemlicher Hype gewesen, und einige hätten am liebsten in jedem Fach ausschliesslich mit dem Gerät gearbeitet. «Heute ist es aber so, dass das Tablet zum Unterricht gehört wie das Mathebuch und das Etui», erklärt Stehli. Es sei voll akzeptiert, aber auch nichts Aussergewöhnliches mehr. Trotzdem hätten die Tablets häufig einen motivierenden Einfluss auf das Lernverhalten der Schüler. Gesamtprojektleiter Urs Utzinger sagt hingegen: «Es ist nicht so, dass die Kinder der Tablets wegen besser oder mehr lernen.» Das Lernverhalten würde sich aber auch nicht verschlechtern.

Schwierige Weiterbildung

Allerdings gab es während des Projekts, das im Sommer 2013 startete und insgesamt vier Jahre dauert, auch Probleme.



Rahel, Lian und Lehrerin Noemi Berkeczy (Mitte) von der 3./4. Klasse in Menznau arbeiten am Tablet.
Bild Nadia Schärli

Die Unterschiede bei den Kompetenzen der Lehrer sind sehr gross. «Das macht es schwierig, schulinterne Weiterbildungen zu organisieren», schreibt die Dienststelle Volksschulbildung. Zudem würde das Gerät von den Lehrpersonen sowohl in der Häufigkeit als auch fächerspezifisch sehr unterschiedlich eingesetzt. «Es ist zentral, dass für alle Fächer Einsatzmöglichkeiten erarbeitet und dem gesamten Team zugänglich gemacht werden», heisst es weiter.

Auch wenn der Einsatz des Computers in allen Fächern möglich sein soll, ersetzt er gemäss Philipp Stehli vom Schulhaus Moosmatt nicht Hilfsmittel wie Bücher und Stifte. Weshalb auch die Handschrift nicht darunter leiden würde. «Es werden äusserst selten Aufsätze in einem Textverarbeitungsprogramm

verfasst», erklärt Stehli. Auch in Mathe und anderen Fächern werde weiterhin mit Papier und Stift gearbeitet.

Urs Utzinger ergänzt: «Man hat vielleicht das Gefühl, dass die Kinder jetzt von morgens bis abends vor dem Tablet sitzen. Die durchschnittliche Einsatzzeit in der Schule liegt aber bei 15 bis 20 Minuten pro Tag.» Pro Woche entspreche das gesamthaft etwa zwei Lektionen.

Regeln für zu Hause

Ab der 4. Klasse dürfen die Kinder die Geräte auch nach Hause nehmen. Bei der Nutzung in der Freizeit gebe es grosse Unterschiede, sagt Philipp Stehli. «Es gibt auf der einen Seite zwar Familien, welche strikte Bildschirmzeiten mit ihren Kindern vereinbaren.» Es gebe aber auch Haushalte, in denen im

Kinderzimmer ein Fernseher mit Spielkonsole steht und die Kinder frei sind, wie lange und was sie konsumieren. «Letzteres sind zwar Einzelfälle, doch man soll sie nicht totschweigen», sagt Stehli. Der angemessene Umgang mit den Tablets werde in der Schule auch immer wieder thematisiert. «Wir besprechen mit den Schülern, was geeignete Inhalte sind. Also wieso ein Spiel beispielsweise eine Altersangabe hat.» Im Schulnetz sei zudem ein Filter eingerichtet, der das Aufrufen von gewissen Inhalten verunmöglicht.

Spiele üben enormen Reiz aus

Man sei sich dennoch bewusst, dass zum Beispiel Spiele, die per App heruntergeladen werden können, gerade bei Jungs einen enormen Reiz auslösen würden. «Es wäre vermessen zu behaupten, dass solche Spiele noch nie auf Schulgeräten installiert wurden», sagt Stehli. Man bespreche das aber jeweils zusammen mit den betroffenen Schülern. Ein positiver Effekt: In diesem Zusammenhang lerne der Schüler gleichzeitig auch das Deinstallieren einer Software. Im Unterricht dürfen die Tablets jedenfalls nur zu den von der Lehrperson definierten Zeiten eingesetzt werden.

Ob in Zukunft Tablets allgemein eingeführt werden, ist laut Charles Vincent, Leiter Dienststelle Volksschulbildung, nicht entschieden. «Man kann die Themen auch mit einer Anzahl anderer Geräte, welche den Klassen zur Verfügung stehen, bearbeiten.» Der Computer ersetze auch in den nächsten Jahren kaum die gängigen Hilfsmittel wie Bücher und Stifte. «Wie das aber in zehn bis zwanzig Jahren aussieht, kann ich nicht sagen. Doch gehe ich davon aus, dass Lernmedien zunehmend digital sein werden», so Vincent.

Hoch zu Ross quer durch die Luzerner Landschaft

AUFFAHRT Hunderte Gläubige zogen gestern mit dem traditionellen Auffahrtsumritt mit. In Ettiswil waren diesmal besonders viele Familien dabei – mit gutem Grund.

Auffahrtsumritte sind definitiv nichts für Langschläfer. Während sich die meisten nochmals im Bett drehen, haben Pilger, Ross und Reiter bereits rund acht Kilometer in den Beinen und die erste Messe gefeiert. Wer die Auffahrtsumritte aus eigener Erfahrung kennt, der spricht von eindrucksvollen Erlebnissen. Unter den 300 Pilgern und 35 Reiterinnen und Reitern des Ettiswiler Umritts waren gestern auch Bruno und Yvonne Brühlmann mit ihren drei Kindern Tanja (9), Nadja (7) und Marco (5). «Der Umritt bedeutet für uns als Familie etwas Einmaliges. Es ist eine Tradition, die man unbedingt beibehalten muss», erklärt Bruno Brühlmann, während der fünfjährige Marco dem Ende entgegenfiebert. Zusammen mit seinen zwei Schwestern zog er das volle Programm (20 Kilometer) durch.

Über 500-jährige Tradition

Der Auffahrtsumritt in Ettiswil hat, wie jene in Altshofen, Beromünster, Hitzkirch, Grosswangen und Sempach, eine über 500-jährige Tradition. Erstmals wurde der Auffahrtsumritt in Ettiswil als «Walking-Event» ausgeschrieben. «Wir wollten damit ein wenig provozieren», kommentiert Kirchenratspräsident Peter Zisswiler das neue Konzept, das auch eine neue Route beinhaltet. Zudem gab es zum Schluss des Umritts einen Grillplausch für die Teilnehmer. Diese Neuerung habe voll eingeschlagen, so Zisswiler, der gestern eine positive Bilanz zog. In den letzten Jahren

20 Kilometer rund um Ettiswil: Teilnehmer des Auffahrtsumritts, hier bei Burgrain.
Bild Eveline Beerkircher



seien viele vor dem zweiten Teil, beim Schloss Wyher, «abgesprungen», sodass jeweils nur noch ein kleines Grüppchen in Ettiswil ankam. «Das wollten wir ändern und vor allem Familien mit Kindern ansprechen», so Zisswiler. Das ist auch gelungen, wie der gestrige Umritt zeigte.

Gestartet wurde zum sechseinhalbstündigen Umritt gestern Morgen um sechs Uhr bei der Pfarrkirche in Ettiswil. Der Weg führte auf Feldwegen von Ettis-

wil via Seewagen nach Kottwil, zum Schloss Wyher, weiter nach Alberswil und zurück nach Ettiswil.

Beten, schweigen, schwatzen

Auf dem Weg wurde geschwätzt, geschwiegen und gebetet. Bei den Feldkreuzen erteilte Bischofsvikar Ruedi Heim hoch zu Ross jeweils den Segen. Ruedi Heim verriet, dass er nur einmal im Jahr reite – eben an Auffahrt. Er habe aber mit «Leica» ein sehr braves und

gutmütiges Pferd. Der Bischofsvikar verriet weiter, dass er normalerweise nach dem Umritt eine Badewanne brauche. Diesmal gehe dies aus terminlichen Gründen leider nicht.

An der Eucharistiefeier in Kottwil sagte Ruedi Heim in seiner kurzen, gehaltvollen Andacht, dass man ständig höre, die Schweizer müssten sich mehr bewegen. «Gott sei Dank gibts den Umritt. Dieser hebt den Durchschnitt an.» Wer unterwegs sei, müsse ein Ziel ha-

ben. Der Mensch brauche etwas als Erfüllung, worüber er nachdenken könne. «Darum ist Auffahrt so wichtig», betonte Bischofsvikar Ruedi Heim.

MONIKA VAN DE GIESSEN
kanton@luzernerzeitung.ch



Umritt Ettiswil: Mehr Bilder zum gestrigen Umritt auf www.luzernerzeitung.ch/bilder